

## Zweiter Abschnitt.

Preußens Beitritt. Der Verwaltungsrath.  
Februar bis Mai.

Zwei Tage nachdem die Berlinischen Zeitungen die Mißbilligung der York'schen Convention veröffentlicht hatten, sah sich der König zu einem Schritt veranlaßt, welcher ihm die Freiheit des Entschlusses und der Bewegung zurückgeben sollte. Von der Absicht der Franzosen ihn zu überfallen insgeheim unterrichtet, verließ er am 22sten Januar in Begleitung des Kronprinzen seinen bisherigen Aufenthalt Potsdam und begab sich nach Schlessen, wohin ihm die übrige königliche Familie und die Garden folgten. Er traf am 25sten Januar in Breslau ein, und sammelte um sich die edelsten Männer seines Landes. Scharnhorst übernahm nun offen wieder die Leitung des Kriegsministeriums, bald traf Blücher von seinem Gute ein; die Verwaltung der reichen Provinz war in der Hand des kräftigen und entschlossenen Oberpräsidenten Merkel. Unter dem Schleier diplomatischer Verhandlungen wurden die entscheidenden Maßregeln zur Bewaffnung des Landes getroffen. Die Pläne von 1808, seit Jahren in Scharnhorst's Brust verschlossen, traten ins Leben. Am 3ten Februar wurden die der Kriegspflicht bisher entnommenen gebildeten Classen zu freiwilligem Jägerdienst

aufgerufen. — Der König hatte keinen Glauben an die Wirksamkeit des Aufrufs, und ihn erst auf wiederholtes Andringen Scharnhorst's nachgegeben. Wenige Tage nach dem Erlaß saß der König im Breslauer Schloß, als die Annäherung eines großen Wagenzuges gemeldet ward. Er trat ans Fenster. Es waren gegen achtzig Wagen mit Freiwilligen von Berlin. Auf Scharnhorst's Frage: ob Majestät Sich nun überzeuge? antworteten die rollenden Thränen aus des Königs Augen. Die Rinde des Mißtrauens welche die bitteren Unglücksjahre um sein Herz gezogen hatten, war geschmolzen; Er erkannte Sein Volk, und führte festen Willens, nimmer-wankenden Muthes mit seinen Helden den Kampf bis zum Ziele.

Neuntausend junge Männer, erzählt Frizzius<sup>35</sup>, ließen sich in Berlin in drei Tagen in die Listen eintragen.

Am 9ten Februar ward die gesetzliche Befreiung vom Kriegsdienste aufgehoben, und die gleiche Beförderung Aller nach Fähigkeit und Betragen ohne Unterschied des Standes und Vermögens wiederholt verheißen. Diese Schritte machten einen außerordentlichen Eindruck, der die kühnsten Erwartungen der Vaterlandsfreunde übertraf. Es zeigte sich überall die größte Bereitwilligkeit Opfer zu bringen; die Einstellung der Pferde ward mit einer nie gesehenen Eile bewerkstelligt; denn obwohl der König sich noch immer nicht über seinen Entschluß erklärt hatte, so zweifelte doch Niemand, wem diese Rüstungen gälten. Das Feuer eines allgemeinen Aufstandes glimmte unter der Asche; die höchste Vorsicht der Behörden vermogte kaum den Ausbruch hinzuhalten. In Berlin dachte man daran die Französische Besatzung zu überfallen und zu vernichten.

„Die öffentliche Stimmung der Nation — ward aus Königsberg berichtet — widerstrebt mit unaufhaltbarer Macht dem politischen System des verehrten Monarchen. Die öffentlichen Behörden thun das Ubrige um groben Ausbrüchen eines lange

verschlossenen Rachegefühls, zu welchem sich jetzt die Verzweiflung gesellt, vorzubeugen — ihre Kraft wird endlich doch erschlahmen.“ Und aus Pommern vernahm man, daß ohne Bürgerkrieg an die Fortdauer der Allianz mit Frankreich gegen die Russen nicht zu denken sey. Der Staatskanzler erklärte dem Französischen Gesandten, der König müsse schon deshalb rüsten, damit man nicht das Volk gegen ihn bewaffne<sup>39</sup>.

Der König sah sich also zum Handeln gezwungen. Er hatte wie es scheint den Wunsch gehabt, im Verein mit Oesterreich eine unabhängige bewaffnete Stellung zwischen den kriegsführenden Theilen einzunehmen, und hielt an dem Vorsatz fest erst dann wenn Napoleon selbst durch Gewährung oder Ablehnung der ihm vorgelegten gerechten Forderungen den Weg klar vorgezeichnet haben würde, eine Entscheidung zu treffen. Aber von Napoleon absichtlich ohne Antwort hingehalten und von Oesterreich allein gelassen, fand er sich in der Nothwendigkeit, des erklärten Widerspruchs Napoleons ungeachtet sein Verhältniß mit Rußland zu ordnen. Er sandte einen Offizier nach dem Russischen Hauptquartier um die nahe Ankunft eines Bevollmächtigten anzuzeigen. Am 9ten Februar empfing der Generaladjutant des Königs Oberst v. Knesebeck seine Pässe; er reiste unbemerkt unter dem Namen eines Kaufmanns Edeling. Die Umgebungen des Königs hatten den Verdacht, Rußland wolle Ost- und Westpreußen für sich behalten und sich dazu des Ministers Stein bedienen; sie glaubten daher, nur mit großer Vorsicht unterhandeln zu dürfen. Auf geheime Nachricht daß die Französischen Truppen von Berlin und von Petrikau und Kalisch aus einen Angriff auf Schlesien beabsichtigten, bereitete sich der König zum Widerstande vor, und dachte sämtliche Truppen in Preußen und Pommern dem General York zu übergeben und diesen den Franzosen in den Rücken zu senden; zugleich ließ er in Paris auf Ersatz der vorgeschossenen 94 Mil-

lionen dringen. Die Niederlage des Reynierschen Corps bei Kalisch verminderte für den Augenblick die Besorgniß, Kaiser Alexander benachrichtigte den König davon, und forderte ihn auf Febr. 15. die Flucht der geschlagenen Truppen nach Glogau zu hindern; der König verpfiess baldige Erklärung, sobald Napoleon sich selbst ins Unrecht gesetzt haben werde.

Am 15ten traf Knesebeck im Russischen Hauptquartier zu Chlodava, zwei Märsche von Kalisch, ein und ward sogleich zu Alexander geführt. Er fand den Kaiser über alles Erwarten zu Gunsten Preußens gestimmt. Alexander sprach mit der größten Bestimmtheit seine Wünsche für die völlige Herstellung des alten Glanzes Preußens aus und selbst für mehr, wenn die Erfolge den Anstrengungen entsprächen; der Tag an welchem er den König in seine rechtmäßigen Besizungen wieder eingesetzt sehe, werde der schönste und süßeste Tag seines Lebens seyn. In demselben Sinne äußerte sich die Umgebung des Kaisers.

Die Unterhandlung schien daher einen raschen Gang nehmen zu können; auch der Staatskanzler Hardenberg drang in seinen Mittheilungen auf den Abschluß und benachrichtigte den Gesandten, der König werde jedenfalls mit dem Kaiser gehen, und erwarte nur die Antwort aus Paris um sich öffentlich zu erklären, es werde indessen gehandelt. Aber Herrn v. Knesebeck fehlte der Scharfblick, der die beiderseitige Lage rasch erkennt; er täuschte sich zwiefach, er bemerkte nicht daß Rußland über den Besiz des Herzogthums Warschau entschieden war, und argwöhnte dagegen geheime Absichten auf Ostpreußen; die Folge davon war, daß die Unterhandlungen besonders über das Herzogthum Warschau sich verwickelten. Der Kaiser bot Sachsen an, und fügte hinzu, Preußen müsse vergrößert werden. Knesebeck erwiderte, dieser Vorschlag berühre einen Grundsatz, er müsse daher erst die Ansichten des Königs darüber einholen; er meinte, die Russen würden dafür eine Abtretung in der Gegend von

Bialystock verlangen. Der Kaiser wollte Sachsen erklären, sein Benehmen bei dem Einbruch der Franzosen in Deutschland erfordere, es als erobertes Land zu behandeln; man sprach davon den König von Sachsen anderwärts, vielleicht in Italien, zu entschädigen. Der Staatskanzler wies den Vorschlag nicht ganz von der Hand, bemerkte aber, daß die Ereignisse darüber entscheiden müßten, die Hauptsache sey sich in die Stellung zu setzen, um davon baldigsten Vortheil zu ziehen. Damals erschien im Hauptquartier auch ein Abgeordneter des Churfürsten von Hessen, Oberst v. Müller, mit dem Erbieten 5000 Mann zu stellen; Stein rieth dem Churfürsten 5000 Gewehre zu kaufen und die Truppen den Preussischen anzuschließen. Auch ein Dänischer Gesandter ward erwartet.

Stein schätzte Kneesebeck als braven unterrichteten Mann, aber als dieser eine alle Geschäfte lähmende Zweifelsucht und eine Neigung zum Finassiren zeigte, die in Unklarheit ausartete, so sagte ihm Stein offen seine Meinung und setzte den Staatskanzler in Kenntniß, der den Unterhändler wiederholt aber vergeblich zum raschen Abschluß aufforderte. Jeder Zeitverlust war für den großen Zweck des Krieges, die Befreiung von Deutschland, verderblich; Alles kam auf schleunige Entwicklung der Streikräfte an, da Napoleon mit der Bildung neuer Heere unablässig beschäftigt war. Auf Steins Rath ließ daher der Kaiser den bedenklichen Kneesebeck ohne Mittheilungen und schickte Stein und Herrn v. Anstett als seine Bevollmächtigten zu unmittelbarer Unterhandlung nach Breslau.

Stein übernahm die Sendung ohne Rücksicht auf seine Gesundheit; an einer heftigen Erkältung leidend traf er am 24ten Februar in Kalisch, am folgenden Tage in Breslau ein. Er fuhr sogleich am Schlosse vor, meldete sich beim König und sagte, daß der König sich nun doch nicht besinnen werde? Er stellte die Lage des Augenblicks aufs Eindringlichste vor<sup>37</sup>;

der König gab nach und ließ den Staatskanzler holen. Die Sache ward verabredet. Stein erklärte, wenn der König nicht Scharnhorst oder ihn selbst nach Kalisch sende, so werde der Kaiser nicht glauben daß es Ernst sey. Es ward also Scharnhorsts Absendung beschlossen. Darauf entfernte sich Hardenberg. Stein fuhr ein Unterkommen zu suchen umher, und bei zwei Wirthshäusern vergeblich vor, endlich hielt er ungeduldig zürnend auf dem Markte. Hier hörte ihn der General von Lügow, und bot ihm sein Zimmer im Wirthshause zum Zepher an, wo er die Werbung für sein Freicorps hatte. Dort wohnte Stein unbekannt, in einem Dachstübchen, in großer Abgeschiedenheit. Aber seine alten Feinde waren wach. Der Feldmarschall Kalkreuth entdeckte seinen Aufenthalt dem Französischen Gesandten; dieser miethete sich ein Zimmer gegenüber, im Hause eines Schneiders, um zu sehen wer Stein besuchen würde; da aber nur Scharnhorst, Boyen und andere Vertraute im Abenddunkel kamen, so hielt St. Marsan sich für getäuscht und gab die Beobachtung auf.

Der förmliche Abschluß des Vertrages erfolgte ohne weitere Umstände; er ward am 27ten zu Breslau von dem Staatskanzler und Herrn v. Anstett, am 28ten zu Kalisch von Scharnhorst und Kutusow unterzeichnet.

Als Anstett mit dem abgeschlossenen Vertrage in Kalisch ankam, befand sich Kneesebeck beim Grafen Tolstoy; er hatte auf die Nachricht von Steins Sendung geäußert, sie werde dem König unangenehm seyn, man hätte den Grafen Nesselrode schicken sollen. Anstett ging sogleich zum Kaiser. Alexander hörte und las, darauf ließ er Kneesebeck rufen, und den Vertrag in der Hand sprach er: Wohlan mein Herr, der König hat mehr Vertrauen in mich, und hat sogleich ohne ein Wort zu ändern unterzeichnet! Kneesebeck antwortete: Sire, der König ist Herr das Loos meines Vaterlandes dem großmüthigen

Herzen Eurer Majestät anzuvertrauen, und da ich Ihre wohlwollenden Absichten für Preußen kenne, so wünsche ich dem König und meinem Vaterlande dazu Glück. Der Kaiser erwiderte: Das ist eine Verstärkung, welche die Vorsehung mir schickt, und der König kann sicher seyn, daß ich nicht heraustrreten würde ohne seine Hoffnungen erfüllt zu haben, ich würde eher sterben als ihn verlassen. Die Bewegung des Kaisers bei diesen Worten veranlaßte einige Augenblicke Schweigen, dann fuhr er fort: Sie haben sich auch darin geirrt, daß die Sendung des Herrn von Stein dem König nicht angenehm seyn würde; ich kann Ihnen sagen, er ist vollkommen wohl aufgenommen worden. Knesebek äußerte, er freue sich darüber, und erbat sich die Befehle des Kaisers wegen seiner Rückreise. — Scharnhorst, der an seine Stelle trat, war vom ersten Augenblick an mit dem Russischen Generalstabe ganz einverstanden über die Kriegsführung, und er ward der vollkommenste Vermittler zwischen dem Preussischen und dem Russischen Heere.

Der ausgesprochene Zweck dieses Bündnisses<sup>35</sup> welches als die erste Grundlage der gegenwärtigen Ordnung der Dinge angesehen werden kann, war die Befreiung Europa's und zunächst Deutschlands, sein erster Gegenstand: Preußens Herstellung in dem Umfange und mit der wirklichen Kraft wie es vor dem Kriege von 1806 bestanden; der Kaiser verpflichtete sich aufs Feierlichste, die Waffen nicht eher niederzulegen bis dieser Umfang in statistischer geographischer und finanzieller Rücksicht erlangt sey, und verhiess dafür Alles zu verwenden was Waffen oder Unterhandlungen ihm im nördlichen Deutschland, mit Ausnahme der alten Besitzungen des Hauses Hannover verschaffen würden. Bei jeder Einrichtung solle darauf gehalten werden, daß zwischen den verschiedenen Ländern, welche wieder unter Preussische Herrschaft treten, die zu Herstellung eines unabhängigen Staatsganzen nothwendige Einheit und Abrum-

ung bewahrt werde. Außerdem leistete der Kaiser die ausdrückliche Gewähr für den jetzigen Besitz, insbesondere von Ostpreußen, welchem ein Landstrich hinzugefügt werden solle, der diese Provinz in jeder sowohl militairischen als geographischen Beziehung mit Schlesien verbinde. Der Krieg, beschließt man, soll zunächst gegen die Französische Macht in Norddeutschland gerichtet und dazu alle Kräfte aufgeboten werden. Der Kaiser verpflichtet sich 150,000 Mann ins Feld zu stellen, der König ohne die Besatzungen wenigstens 80,000 Linientruppen, welche er durch alle vorhandenen Mittel insbesondere auch durch die Errichtung einer Landwehr verstärken wird.

Man vereinigt sich sofort über einen Kriegsplan; beide Heere wirken verbunden.

Unterhandlungen, Waffenstillstand, Frieden oder sonstige Verträge dürfen nur in Gemeinschaft geführt oder geschlossen werden; der Kaiser und der König wollen einander gegenseitig vertraulich Alles mittheilen was sich auf ihre Politik bezieht, und schleunigst Alles anwenden um den Wiener Hof zum Beitritt zu bestimmen. Der Kaiser wird die Schritte des Königs zu einer Verbindung mit England und Erlangung von Waffen Kriegsbedürfnissen und Geld aufs Wirksamste unterstützen. Die Handelsbeziehungen beider Staaten sollen auf Grundsätzen des hergestellten Bundesverhältnisses geordnet, auch eine ähnliche Bestimmung über die Märsche und Verpflegung der Russischen Truppen innerhalb des Preussischen Gebiets getroffen werden."

Dieser Vertrag entsprach in seinem Geiste und den einzelnen daraus hervorgegangenen Bestimmungen dem Bedürfniß Preußens wie dem damaligen Verhältniß beider Mächte. Wäre die Ausführung späterhin in demselben Geiste und diesen Bestimmungen gemäß erfolgt, so würde Preußen bei den Wiener Verhandlungen nichts zu vermissen gehabt haben; aber eine

andere Hand hatte die Leitung der auswärtigen Verhältnisse; Hardenberg versäumte, aller Warnungen ungeachtet, die Ausführung zu sichern, und er trägt die Schuld der verlorenen Verheißungen. Erlangte der König durch die Hingabe von Polen die Bildung eines zusammenhängenden Staates in Norddeutschland bis Anspach Cleve und Ostfriesland mit dem Umfange und der Kraft von 1806, so durfte er nicht weiter bedauern, daß nach Osten hin nur die Verbindungslinie zwischen Ostpreußen und Schlessien erhalten werden konnte; denn was Englischer Einfluß noch im Herbst 1812 vermocht hätte, worauf Stein damals wiederholt aber vergebens drang, die Beibehaltung der Russischen Gränze gegen Polen, war jetzt nicht mehr zu erlangen, da der Kaiser noch immer den Wunsch einer Herstellung Polens nährte; und selbst hätte man die Wahl gehabt, so würde für Preußen die Verstärkung durch Deutsche Kräfte der Zurücknahme Warschau's vorzuziehen gewesen seyn. Steins Ansicht ward von Scharnhorst getheilt; auch er sprach es aus<sup>39</sup>, daß die nächste Sorge die Befestigung des Feindes seyn, die Auseinandersetzung wegen Polens der späteren Vereinigung vorbehalten bleiben müsse; und der Staatskanzler ist nicht dafür daß er den Vertrag geschlossen, sondern daß er dessen Ausführung späterhin nicht kräftiger betrieben hat, mit Recht getadelt worden.

War dieser Vertrag ein zweiter folgerechter Schritt auf der von Stein schon im Sommer des verfloffenen Jahres vorgezeichneten Bahn, so verdient es noch besondere Beachtung, daß darin die Errichtung der Landwehr ausdrücklich verheißten ward. Graf Ludwig Dohna, welchen die Preussischen Stände in der Mitte Februars mit der in Königsberg ausgearbeiteten Landwehrordnung nach Breslau sandten, hatte bei dem König eine kalte Aufnahme gefunden. Die ersten Eindrücke sind mächtig, und diese waren hinsichtlich der Königsberger Dinge durchaus irrig gewesen. Am 22sten Januar hatte, wie es scheint, der

Oberpräsident an Hardenberg geschrieben: „Der Regierungsrath Schulz aus Gumbinnen war in Memel und hat sich dort verlauten lassen, daß er einen Volksaufstand in Masuren organisiren wolle. Er wurde schnell abberufen. Der Minister Herr Freyherr vom Stein war in Gumbinnen, ist jetzt in Königsberg, und ich irre nicht wenn ich glaube der Tugend-Verein ist außerstanden, eine Volksregierung wird hier bald erscheinen.“ Diese grundlose und verkehrte Auffassung — denn es war von keinem Tugendverein die Rede, keiner der leitenden Männer ließ sich mit einem ehemaligen Tugendbündler ein<sup>40</sup> — begründete in Breslau eine sehr begreifliche Abneigung gegen das eigenmächtige Verfahren der Provinz.

Dohna<sup>41</sup> war, wie Stein, von der Wahrheit durchdrungen, daß nur allgemeine Errichtung der Landwehr und Androhung des Landsturms den glücklichen Erfolg des Krieges sichern könne; aber dieser Gedanke fand in Breslau den heftigsten Widerstand. Die Anhänger des Französischen Bündnisses, die Trägen, Unentschlossenen und Characterlosen oder in dem Schlandrian altherkömmlicher Begriffe Befangenen, besaßten den kühnen Schritt der Preussischen Stände mit ihrem gemeinen Verdachte. Noch am 26sten Februar war es nach Dohna's Bericht<sup>42</sup> völlig zweifelhaft ob der Plan zur Ausführung kommen werde; am 27sten war die Errichtung der Landwehr als Bedingung des Bündnisses unterzeichnet, und am 28sten konnte Dohna seinem Bruder von der Annahme der Pläne Gewißheit geben<sup>43</sup>. Das Gesetz, wie Scharnhorst es längst ausgearbeitet hatte, erschien am 17ten März.

Auch die Angelegenheit des Generals Yorck konnte nun ausgeglichen werden. Von Steins Vorhaben unterrichtet, hatte der General ihm am 23sten Februar aus Conitz geschrieben:

„Mein Corps marschirt bis an die Oder, mit dem Corps des Generals Bülow in gleicher Höhe. Bis dahin erwarte ich nun die

bestimmten Erklärungen Sr. M. des Königs. Noch habe ich nur nach eigenen Ansichten gehandelt; Eure Excellenz werden mich aber nicht der Inconsequenz beschuldigen, wenn ich dann endlich einmal von Breslau Verhaltungsbefehle erwarten darf, wo man mich fast vergessen zu haben scheint. Es wäre kein Wunder gewesen, hätte ich am Ende Muth und Geduld verloren. Euer Excellenz Reise nach Breslau belebt mich mit großen Hoffnungen, und ich bitte Sie dringend mir nach Solbin bestimmte Befehle auszuwürfen, denn die Communication ist nunmehr frei." Nach Steins Ankunft ward am 5ten März drei Generalen der Auftrag ertheilt, Yorks Gründe für den Abschluß der Convention zu prüfen, und am 17ten März ward York nicht nur vorwurfsfrei erklärt und im Commando bestätigt, sondern ihm auch als Beweis der königlichen Zufriedenheit der Oberbefehl der Bülow'schen Truppen übertragen.

Den gewichtigsten Preis für Yorks Benehmen hat später König Friedrich Wilhelm III selbst in einer eigenhändigen Erklärung ertheilt, die er der Uebersetzung des Segurschen Feldzuges in Rußland beischrieb<sup>44</sup>:

„Die That des Generals York wird dereinst in der Geschichte um so glänzender erscheinen, wenn man sie als Gegenstück zu den zahlreichen Beispielen so vieler Staatsmänner und Befehlshaber betrachtet, welche die ihnen übertragene Gewalt mißbrauchten indem sie nur ihre eigenen Zwecke und Ideen im Auge hatten, die sich aber wo es auf Verantwortung ankam, hinter höhere Autoritäten flüchteten und ihre Fürsten Beschwerden bloßstellten, die zu vermeiden ihre Schuldigkeit gewesen wäre. Diese Convention bietet ein bedeutsames Beispiel, wie ein treuer Diener, durch die Umstände zu einem selbständigen Entschlusse gedrängt, seinem Könige die ihm anvertrauten Truppen und seinem Vaterlande die Vortheile einer augenblicklichen Entscheidung sichern, die Nachtheile der Verzögerung abwenden konnte,

ohne weiter zu greifen als ihm gebührte, indem wenn der von ihm gethanene Schritt zurückgethan werden sollte, nichts erforderlich war als ein einziges Opfer, wozu er sich selbst weihte, auch in diesem Fall wie immer bereit, seine Treue mit seinem Blute zu besiegeln, wie er sie durch sein ganzes ruhmvolles Leben vor- und nachher bewiesen hat.“

Ueber den Beitritt Preußens urtheilte Stein selbst zehn Jahre nachher:

„Der Beitritt Preußens zu dem von Rußland begonnenen Kampfe war gewagt; denn seine eigenen Kräfte waren beschränkt und nicht entwickelt, und die Russischen noch schwach, da zwischen Oder und Elbe nicht 40,000 Mann standen; ihnen gegenüber Napoleon mit allen Kräften Frankreichs Italiens und des Rheinbundes. Der Entschlusse des Königs und seines Volkes bleibt immer edel; es war von Jenem vortrefflich sich den Wünschen seines Volkes anzuschließen, heldenmüthig von diesem mit Strömen von Blut seine Ehre und seine Selbstständigkeit wieder zu erkämpfen. Diese Gesinnung, diese Begeisterung äußerte sich überall im Preussischen und unter meinen Augen in Breslau auf die herrlichste Art. Wohl theilten diese Gefühle alle übrigen Theile von Deutschland, nicht aber deren Fürsten und Cabinette, und nicht deren Offiziere; denn diese schlugen sich mit großer Bitterkeit unter den Fahnen des fremden Herrschers, stolz auf Knechtschaft.“ —

Gleich nach Steins Ankunft in Breslau entwickelte sich ein Nervenfieber<sup>45</sup>, wovon er am 23ten Februar in einer polnischen Wirthschaft, worin ihm unbewußt ein am Typhus Gestorbener lag, angesteckt war, und führte Stein an des Grabes Rand. Er brachte mehrere Tage schlaflos in heftigem Fieber

zu. Hufeland und Wiebel widmeten ihm die größte Sorgfalt, und verschafften ihm einen Wundarzt zum Wächter. Endlich gab der Ausbruch eines rothen Friesels der Krankheit eine günstige Wendung, einer großen Schwäche der Eingeweide ward durch warme Bäder abgeholfen, und er konnte sich wieder der Theilnahme seiner Freunde erfreuen, und von der Masse der Einwohner Breslaus die rührendsten Beweise von Freude über seine Rückkehr und seine Wiederherstellung empfangen<sup>46</sup>. Die Prinzessin Wilhelm sandte ihm täglich Krankenspeise aus ihrer Küche, Prinz Wilhelm und Prinz August, General Blücher, Scharnhorst besuchten ihn; Merkel, Rehdtiger gaben tausend Beweise von Aufmerksamkeit. Der König blieb ganz verschlossen, er ließ selbst nicht nach Steins Befinden fragen; ihm war die pföglische, von ihm nicht veranlaßte Erscheinung zweier Personen aus dem Hauptquartier und die dadurch herbeigeführte schnelle Entwicklung der Sachen unangenehm. Hardenberg war mißtrauisch, besorgt für sein Ansehen; er fürchtete, Stein mögte Ansprüche auf den Rücktritt in den Dienst machen. Den Mitgliefern des Hofes ward verboten in irgend eine Verbindung mit Stein zu treten, oder seinen Zustand zu erleichtern.

Da Steins Briefe ausblieben und die Freunde durch Berichte über seinen Zustand Frau vom Stein nicht erschrecken wollten, so lebte sie in ängstlicher Sorge zu Prag. Ein durch-eilender Courier sprach von seiner schweren Krankheit. Sie raffte sich ohne Säumen auf, fuhr mit ihren Töchtern und einer Kammerfrau in der bittersten Kälte Tag und Nacht ohne Aufenthalt, bis sie Breslau erreichte. Um nicht durch Ueber-raschung zu schaden und ungewiß ob sie den Gemahl noch lebend treffen würde, fuhr sie zu Merkel; Stein war indessen schon wieder genug hergestellt um sie zu empfangen. Das Wiedersehen der Seinigen nach so vielen und großen Schick-

salen beglückte und hob ihn. Seine Genesung machte Fortschritte. Als der Kaiser seinen Besuch ankündigte, wandte sich Stein auch die Aufmerksamkeit des Hofes zu; statt des Dachstübchens im „Scepter“ ward ihm eine gute Wohnung angewiesen.

Am 15ten März erschien Alexander in Breslau. Sein Einzug erfolgte unter den lebhaftesten Beifallsbezeugungen des Volks; man begrüßte in ihm den Retter Europa's. Er begab sich zu Stein, der noch schwach dem Kaiser in seinem Zimmer entgegenging, und von Alexander mit der wärmsten Umarmung begrüßt wurde. Sie hatten allein eine lange Unterredung. Darauf ging Alexander ins Vorzimmer und sprach aufs Freundlichste mit Frau vom Stein und den Kindern, deren Aehnlichkeit mit dem Vater er bemerkte.

Nach diesem Ereigniß verdoppelte der ganze Hof seine Freundlichkeit und zuvorkommende Sorgfalt; es ward des Meldens und Besuchens kein Ende, auch von solchen die verdiensterweise eines schlimmen Empfanges gewärtig seyn mußten.

Auf seinem Krankenlager erhielt er von den Gläubigern, denen die auf Birnbaum stehenden Zinsen nicht waren ausgezahlt worden, Mahnungsschreiben. Dieses veranlaßte ihn, den Kaiser zu bitten, 80,000 Thaler auf die in Polen liegende Dotation als den Betrag der Kriegsbrandschäden anzumeisen. Dieses geschah durch einen Befehl an den obersten Rath in Warschau, dessen Polnische Mitglieder, besonders Fürst Lubeky die Sache bis nach dem Einmarsch in Paris zu verzögern wußten, wo Herr v. Colomb, der auf Steins Vorschlag bei dem obersten Rathe angestellt worden war, die Zahlung bewirkte.

Indessen war nach einem ersten vergeblichen Versuche Tettenborns, worüber dieser an Stein berichtete, Berlin am 4ten März von den Russischen Truppen befreit; die Franzosen zogen sich gegen die Elbe, nach Magdeburg und Wittenberg,

Russen und Preußen folgten; am 14ten März trat der Herzog von Mecklenburg auf die Seite der Deutschen Sache, am 18ten zog Tettau in Hamburg ein. In Niedersachsen, Westfalen, bis an den Rhein und in Brabant zeigte sich Gährung des Volks, das Französische Joch zu brechen. Das Blücher'sche Heer wendete sich gegen Dresden.

Vor der Mitte des März<sup>47</sup> erschien aus England über Gothenburg und Colberg hergeeilt Gneisenau, und ward wieder angestellt. Er brachte die Verheißung Englischer Hülfe, von Waffen, Kriegsvorräthen, Kleidung für ein Heer von 20,000 Mann, und die Aussicht auf Landung eines Englisch-Schwedischen Heeres. Ihm selbst ward die Befehlshaberstelle des diesen beizuordnenden Preussischen Corps zugetheilt, und als die Landung sich in die Länge zog, das Amt des zweiten Generalquartiermeisters im Blücher'schen Heere übertragen; erster war Scharnhorst.

Am 16ten ward dem Französischen Gesandten St. Marsan die Preussische Kriegserklärung übersandt; am 17ten erinnerte der König in dem „Aufruf an mein Volk“ an die weltbekannten Gründe seiner Handlung und rief es zum letzten entscheidenden Kampfe für Freiheit und Vaterland auf. Er sprach es aus: „Keinen andern Ausweg giebt es als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang.“ Zugleich ward die Verordnung über Errichtung der Landwehr im ganzen Umfange des Reichs erlassen; der König mit allen Prinzen seines Hauses trat an ihre Spitze.

„Mit Gott für König und Vaterland“

solle ihr Wahlspruch sein, vom Könige gegeben; die Preussischen Stände hatten wie es heißt auf Steins Wort „Wehrlos Christlich“ vorgeschlagen, was als Urtheil über ein Volk gemeint war; der König aber nahm es persönlich und fand es daher

unbillig. Die Entwicklung der ganzen Kraft des Landes ward vier zu diesem Zweck eingesetzten Generalcommissionen, in Schlessien und zwischen Elbe, Oder, Weichsel, Niemen, unter Aufhebung der gewöhnlichen Verwaltung anvertraut.

Am 19ten ward die Reichsfreiheit Hamburgs durch Tettau wiederhergestellt, Lübeck besetzt, und in beiden Städten die Bewaffnung der Freiwilligen angeordnet. In Dresden sprengten die Franzosen die Elbbrücke, die Bevölkerung erwartete mit größter Sehnsucht den Augenblick der Befreiung; am 22sten erschienen die ersten Russen, der König von Sachsen hatte sich entfernt. Graf Wittgenstein forderte die Sachsen zu den Waffen: „Die Thaten unserer Ahnen, rief er, sind durch die Erniedrigung ihrer Enkel verwirkt. Nur die Erhebung Deutschlands bringt edle Geschlechter hervor, und giebt denen welche es waren ihren Glanz zurück.“

In Gemäßheit der Entwürfe des vorigen Jahres ward am 19ten März zwischen Stein und Nesselrode als Russischen, Hardenberg und Scharnhorst als Preussischen Bevollmächtigten ein Vertrag über die Verwaltung der im Laufe des Krieges zu befreienden Länder abgeschlossen<sup>48</sup>:

„Da die verbündeten Heere Ihrer Majestäten des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen im Begriff sind, in die Rheinbundstaaten und die mit dem Französischen Reiche vereinigten Landschaften des nördlichen Deutschlands einzurücken, so haben die beiden Herrscher nöthig erachtet sich sowohl über die im Augenblick der Einnahme dieser Länder zu verkündenden politischen Grundsätze, als über die Verwaltung zum größten Vortheil der gemeinen Sache zu verabreden. Zu diesem Zweck ernennet des Kaisers Majestät zu seinen Bevollmächtigten den Freiherrn vom Stein und den Graf v. Nesselrode, der König von Preußen den Freiherrn v. Hardenberg und den General

v. Scharnhorst, welche sich über die folgenden Bestimmungen vereinigt haben:

1. Es wird sofort im Namen der beiden souverainen Mächte ein Aufruf verkündigt werden. Derselbe beschränkt sich darauf anzukündigen, daß die beiden Mächte keinen andern Zweck haben, als Deutschland dem Einfluß und der Herrschaft Frankreichs zu entziehen, und die Fürsten und Völker zur Mitwirkung für die Befreiung ihres Vaterlandes einzuladen. Jeder Deutsche Fürst welcher in einem bestimmten Zeitraum dieser Aufforderung nicht entsprechen sollte, wird mit dem Verlust seiner Staaten bedroht werden.

2. Es wird ein Central-Verwaltungs-Rath mit unbeschränkten Vollmachten errichtet werden. Die verbündeten Mächte ernennen jede ein Mitglied für diesen Rath. Für den Augenblick wird er aus den Abgeordneten Rußlands und Preußens zusammengesetzt; so wie die Heere der andern Mächte einen thätigen Theil an der Kriegführung in Deutschland nehmen, wird es ihnen gestattet gleicherweise ein Mitglied dieses Rathes zu ernennen, insbesondere dem König von England. Die Deutschen Fürsten welche dem Bündniß beitreten werden, erhalten nur die Gesammternennung eines Mitgliedes.

3. Dem Rathe wird hauptsächlich das Geschäft zugetheilt, in den besetzten Ländern vorläufige Verwaltungen einzusetzen, dieselben zu überwachen und ihnen die Grundsätze vorzuzeichnen, nach denen sie die Hülfquellen der Länder zu Gunsten der gemeinen Sache nützlich machen sollen.

4. Die Einkünfte der eingenommenen Länder werden zwischen Rußland und Preußen gleichmäßig getheilt. Die Hannoversche Regenschaft wird daran, im Verhältniß der Truppen welche sie aufstellen wird, Theil nehmen.

5. Alle zu besetzende Länder von Sachsen bis zu den Gränzen Hollands, mit Ausnahme der alten Preussischen und

der Hannoverschen Besitzungen, sollen in fünf große Abschnitte getheilt werden, nämlich:

- 1) Sachsen mit den Herzogthümern.
- 2) Das Königreich Westphalen mit Ausnahme Hannovers und der alten Preussischen Provinzen.
- 3) Die Herzogthümer Berg, Westphalen und Nassau.
- 4) Das Departement der Lippe.
- 5) Die Departements der Elbmündungen und Mecklenburg.

6. Jedem Abschnitt wird ein Civil- und ein Militair-Gouverneur vorgelegt. Der erstere wird vom Central-Rathe abhängen, der zweite für Alles was sich auf die Kriegführung bezieht vom Oberfeldherrn. Der Civilgouverneur wird sich zur Seite einen vorläufigen Landesrath bilden, welcher ihm in Ausübung seiner Geschäfte beizustehen hat.

7. Der Central-Rath wird gleichfalls mit Allem beauftragt was sich auf das Ausheben der Mannschaft, auf das Requisitionen- und Magazin-System für die thätigen Heere und auf die in den besetzten Ländern vorzunehmende Bewaffnung bezieht.

8. Es wird darin nämlich gebildet werden, 1) ein Heer von Linientruppen, 2) eine Landwehr, 3) ein Landsturm; diesen Truppen jedoch das förmliche Versprechen erteilt, daß sie in keinem Falle zu einem andern Zweck als der Vertheidigung Deutschlands gegen Frankreich dienen sollen. Diese Bildungen werden unter dem Schutze eines Corps des verbündeten Heeres Statt finden.

9. Der Central-Rath erhält die Freiheit, für die Stellen der Gouverneure und die Ortsverwaltung solche Personen zu wählen, welche er zu diesem Zweck sowohl durch ihre Talente als das Ansehen worin sie bei ihren Mitbürgern stehen für die geeignetesten hält.

10. Die Bestimmungen dieses Planes sollen Oesterreich und England ohne Verzug angezeigt werden.

Breslau den  $\frac{7ten}{19ten}$  März 1813.

Stein. Hardenberg.  
Nesselrode. Scharnhorst."

Unmittelbar nach dem Abschlusse des Vertrages verließ Stein Breslau, und reiste in Gesellschaft seines Schwagers Wallmoden, welchen der Prinz-Regent zum Befehlshaber der Deutschen Legion ernannt hatte, über Dels nach Kalisch. Seine Gesundheit war noch immer angegriffen, die fortwährende Aufregung durch Gespräche, Besuche, Verhandlungen, denen er sich in Breslau nicht entziehen konnte, hatte seine Genesung aufgehalten; die Reise und die vollkommene Ruhe des Lebens in Kalisch stellten ihn bald wieder her.

März 20.  
März 21.

Gleich nach seiner Ankunft knüpfte er die seit December unterbrochene Verbindung mit Graf Münster wieder an, dessen Briefe dem raschen Gange der Begebenheiten nur in großer Entfernung folgen konnten. Die Englischen Minister hatten, gegen Münsters Ansicht, die Deutsche Legion Schweden zu übergeben beschlossen sobald das Landungsheer segeln werde; wie auch in andern Punkten Unkenntniß des Festlandes, Furcht vor Oppositions- und Zeitungs-Angriffen ihren guten Willen lähmte<sup>49</sup>. General Hope war nach Schweden gesandt um die Maßregeln wegen der Landung zu verabreden, Oberst Löw mit Befichtigung der Legion beauftragt<sup>50</sup>; dagegen fehlten gerade Nachrichten vom Kriegsschauplatze; am 10ten Februar kannte man in England die Yorksche Capitulation nur noch aus Französischen Zeitungen, die letzten Nachrichten aus Wien waren zwei Monate alt<sup>51</sup>. Münsters Plan Preußen auf die Ostseite der Elbe zu beschränken, zu dessen Betreibung bei Schweden

unlängst ein Hannoveraner abgesandt worden, war bereits durch die That vereitelt, und das Bündniß mit Preußen abgeschlossen als Münster am 3ten März auf rasches Vorrücken gegen die Oder dringt, weil Hardenberg dann auf den Entschluß des Königs rechne sofern sich Oesterreich nicht gegen Rußland erkläre<sup>52</sup>.

Sehr reizbar wie ihn die Krankheit gelassen hatte, und mißvergnügt mit Münsters Hannoverschen Absichten, erwiederte Stein<sup>53</sup> jene Briefe mit der Erklärung: nachdem Münster die vertraulichen Eröffnungen eines Privatmannes, welcher er sey und nicht wie Münster ihn titulire Russischer Minister, offiziell benützt habe, müsse er alle Verbindung abbrechen, wenn Münster ihn nicht gegen einen ähnlichen Mißbrauch des Vertrauens in Zukunft sicherstelle; offizielle Eröffnungen des Russischen an das Hannoversche Cabinet könnten nur durch den Russischen Gesandten in London gehen. Der Kaiser kenne seine politischen Grundsätze seit 1805, und schenke ihm einiges Vertrauen in der Voraussetzung, daß er die Verhältnisse seines Vaterlandes kenne, weil er durch Eigenthum daran geknüpft, einem Stande angehöre welchem reichsständische Rechte zugestanden, und er dreißig Jahre bei der innern Verwaltung eines Königreichs gewirkt habe, welche eines großen Ruhmes eines überwiegenden Einflusses genoß, und wo noch in diesem Augenblick der öffentliche Geist sich auf die kräftigste und glänzendste Weise zeige.

In Kalisch erhielt er auch Briefe seines Freundes Kunth und der Prinzessin Louise. Diese<sup>54</sup> drückte ihre Theilnahme an seiner Genesung, ihren Schmerz über die Aufnahme von Seiten des Königs aus, und suchte seine Verwendung für die Herstellung Polens nach:

„Was Sie neulich unserer Freundin geschrieben, hat mich lebhaft ergriffen: ist es möglich jemals das Jahr 7 und die

rührenden Opfer zu vergessen die Sie damals gebracht haben? Ich war darüber erschrocken; denn weit entfernt solches zu erwarten, dachte ich vielmehr, Sie würden in dem Herzen und den Gefühlen Dessen den Sie widersahen eine Entschädigung für viele peinliche Augenblicke finden — ich kann Ihnen nicht ausdrücken, wie tief das Gegentheil mich betrübt, nicht für Sie, den so schöne Belohnungen erwarten in dem so vielen unterdrückten Völkern zurückgegebenen Glück und Freiheit, sondern für uns, die es nicht zu schätzen verstehen was Sie waren, was Sie sind, was Sie für uns noch seyn können“ . . . . Sie begreifen wie unruhig mein Mann über die Zukunft ist, wie sehr ich wünsche, daß indem so schöne Hoffnung sich uns darbietet, er sie nicht für sich vernichtet sehe, damit er ohne Beimischung die Gefühle theilen könne die uns beleben und die Freude eines Vaterlandes welches seinen Namen und sein Daseyn wiedererlangt. Verzeihen Sie wenn ich von unsern Gefühlen spreche in einem Augenblick wo so große Anliegen Sie beschäftigen; Diejenigen welche ich Ihnen zu nennen wagte, haben in Wahrheit auch Rechte dazu gezählt zu werden; aber ich begreife daß das Alles in diesem Augenblicke verschwindet neben der größeren Theilnahme, welche der wichtige Kampf einflößt der über die Zukunft entscheiden soll. Möge dann auch ein unglückliches Land die Rückkehr seines Glücks der Großmuth Dessen verdanken welchen wir mit Recht als unseren Befreier betrachten, und in Ihnen einen Beschützer finden, obwohl viele Personen es an Ihnen nicht verdient haben.“

Stein fand es damals nicht gerathen auf diese Wünsche einzugehen; Fürst Adam Czartorinsky war im Hauptquartier, der natürliche Vertreter seines Vaterlandes; neben ihm konnte und durfte Stein um so weniger auftreten, als der Kaiser bei ihm nur über Deutsche Angelegenheiten Kunde voraussetzte und

ihn nur darüber zu reden berechtigt hatte, und eine unberufene Einmischung leicht mit dem Verlust seines Vertrauens vergelten konnte. Er rieth daher dem Fürsten Radziwill, in Verbindung mit seinem Freunde Czartorinsky zu treten, der ihm die genaueste Kunde über die Lage der Polnischen Angelegenheiten geben und ihn in den Stand setzen könne eine Wahl zu treffen, wodurch Polen an die große Sache wofür man kämpfe geknüpft werde.

Fürst Radziwill nahm späterhin an den Unterhandlungen Theil, welche zwischen den Verbündeten und dem Fürsten Poniatowsky und dem Polnischen Heere eingeleitet wurden. Dieses hatte sich vor den Russen nach Krakau an die Oesterreichische Grenze zurückgezogen, es gelang dem Fürsten Radziwill durch seine Gegenwart Poniatowsky der Sache der Verbündeten geneigt zu machen, da Kaiser Alexander die Herstellung Polens verheißt hatte; aber die Nachricht von dem Ausgange der Schlacht bei Großgörschen vereitelte diese Bemühungen, und Fürst Radziwill auf Bignons Betrieb verhaftet, mußte sich zur Rückkehr entschließen, das Polnische Corps aber zog dann durch Oesterreichisches Gebiet und vereinigte sich mit den Franzosen.

In Kalisch traf auch Pozzo di Borgo bei dem Kaiser ein, der ihm späterhin eine Stellung bei dem Kronprinzen von Schweden anwies.

Nachdem der König von Preußen Napoleon den Krieg erklärt hatte, ward am 25ten März zu Kalisch der in Breslau unterhandelte und beschlossene Aufruf erlassen. Er verkündete den festen Entschluß der Befreiung Europa's, und besonders Deutschlands, die Auflösung des Rheinbundes, die Herstellung der Deutschen Verfassung in lebenskräftiger Verjüngung und Einheit ohne fremden Einfluß allein durch die Deutschen Fürsten und Völker und aus dem eigenen Geiste des Deutschen Volks. Er entsprach in Allem dessen gerechten Wünschen, und muß den

Annahmungen der Rheinbund-Souverainetät gegenüber als die feierliche Versicherung betrachtet werden, in deren Glauben Deutschland zu den Waffen griff und seine Befreiung erkämpft hat. Der Ausruf ward in Alexanders und Friedrich Wilhelms Namen von dem Feldherrn erlassen, in dessen Händen zu kräftigerer Führung die ganze Heeresmacht beider Fürsten vereinigt war:

„Indem Rußlands siegreiche Krieger, begleitet von denen Sr. Majestät des Königs von Preußen, Ihres Bundesgenossen, in Deutschland auftraten, kündigen Seine Majestät der Kaiser von Rußland und Seine Majestät der König von Preußen den Fürsten und Völkern Deutschlands die Rückkehr der Freiheit und Unabhängigkeit an. Sie kommen nur in der Absicht, ihnen diese entwandten, aber unveräußerlichen Stammgüter der Völker wieder erringen zu helfen und der Wiedergeburt eines ehrwürdigen Reiches mächtigen Schutz und dauernde Gewähr zu leisten. Nur dieser große, über jede Selbstsucht erhabene und deshalb Ihrer Majestäten allein würdige Zweck ist es, der das Vordringen Ihrer Heere gebietet und leitet.

Diese, unter den Augen beider Monarchen von ihrem Feldherrn geführten Heere vertrauen auf einen waltenden gerechten Gott und hoffen vollenden zu dürfen für die ganze Welt; und unwiederruflich für Deutschland, was sie für sich selbst zur Abwendung des schmachvollsten Joches so rühmlich begonnen. Voll von dieser Begeisterung rücken sie heran. Ihre Losung ist Ehre und Freiheit. Möge jeder Deutsche, der des Namens noch würdig sein will, rasch und kräftig sich anschließen; möge jeder, er sei Fürst, er sei Edler, oder stehe in den Reihen der Männer des Volkes, den Befreiungsplanen Rußlands und Preußens beitreten, mit Herz und Sinn, mit Gut und Blut, mit Leib und Leben!

Diese Gesinnung, diesen Eifer glauben Ihre Majestäten nach dem Geiste, welcher Rußlands Siege über die zurückwankende Welt Herrschaft so deutlich bezeichnet, von jedem Deutschen mit Recht erwarten zu dürfen.

Und so fordern sie denn treues Mitwirken, besonders von jedem deutschen Fürsten, und wollen dabei gerne voraussetzen, daß sich keiner finden werde unter ihnen, der, indem er der deutschen Sache abtrünnig sein und bleiben will, sich reif zeige der verdienten Vernichtung durch die Kraft der öffentlichen Meinung und durch die Macht gerechter Waffen.

Der Rheinbund, diese trügerische Fessel, mit welcher der Allentzweiende das erst zertrümmerte Deutschland, selbst mit Beseitigung des alten Namens, neu umschlang, kann als Wirkung fremden Zwanges und als Wirkung fremden Einflusses länger nicht geduldet werden. Vielmehr glauben Ihre Majestäten einem längst gehegten nur mühsam noch in beklommener Brust zurückgehaltenen allgemeinen Volkswunsche zu begegnen, wenn Sie erklären, daß die Auflösung dieses Vereins nicht anders als in Ihren bestimmtesten Absichten liegen könne.

Hiermit ist zugleich das Verhältniß ausgesprochen, in welchem Sr. Majestät der Kaiser aller Rußen zum wiedergeborenen Deutschland und zu seiner Verfassung stehen wollen. Es kann dies, da Sie den fremden Einfluß vernichtet zu sehen wünschen, kein anderes sein, als eine schützende Hand über ein Werk zu halten, dessen Gestaltung ganz allein den Fürsten und Völkern Deutschlands anheimgestellt bleiben soll. Je schärfer in seinen Grundzügen und Umrißen dies Werk heraus-treten wird aus dem ureignen Geiste des deutschen Volkes, desto verjüngter, lebenskräftiger und in Einheit gehaltener wird Deutschland wieder unter Europas Völker erscheinen können.

Uebrigens werden Seine Majestät nebst Ihrem Bundesgenossen, mit dem Sie in den hier dargelegten Gesinnungen

und Ansichten vollkommen einverstanden sind, dem schönen Zwecke der Befreiung Deutschlands von fremdem Joch ihre höchsten Anstrengungen jederzeit gewidmet sein lassen.

Frankreich, schön und stark durch sich selbst, beschäftige sich fernerhin mit der Beförderung seiner innern Glückseligkeit. Keine äußere Macht wird diese stören wollen, keine feindliche Unternehmung wird gegen seine rechtmäßigen Gränzen gerichtet werden. Aber Frankreich wisse, daß die andern Mächte eine fortdauernde Ruhe für ihre Völker zu erobern trachten und nicht eher die Waffen niederlegen werden, bis der Grund zu der Unabhängigkeit aller Staaten von Europa festgesetzt und gesichert sein wird.

Gegeben im Hauptquartier zu Kalisch den  $\frac{13ten}{25ten}$  März 1813.

Im Namen Sr. Majestät des Kaisers und Selbstherrschers aller Rußen und Seiner Majestät des Königs von Preußen  
[eigenhändig] Fürst Kutusoff Smolensk.  
General-Feld-Marschall und Oberster Befehlshaber der verbündeten Armee."

Am 30sten März meldete Stein dem Staatskanzler Hardenberg, daß Wittgenstein vorwärtsgehe, — Jock dessen Mitwirkung er erwartet, habe zwölf Tage zu Erholung und Herstellung seines Corps bedurft; auch das Hauptquartier werde bald vorwärtsgehen, man erwarte die Einnahme von Dresden um es dahin zu verlegen. Zugleich schrieb Stein an Oneisenau und forderte ihn auf rasch vorzurücken und die Franzosen aus Sachsen zu verjagen.

Bei dem Staatskanzler drang er wiederholt auf Entfernung unwürdiger und gefährlicher Menschen. „Ich gestehe theure Excellenz, daß ich Ihre Meinung über die Personen deren Entfernung ich für nothwendig halte nicht theilen kann, und erlauben Sie mir zu bemerken, daß wenn ich vielleicht zu strenge

urtheile, Sie zu einer Nachsicht geneigt sind, welche die jetzige Krisis mir nicht immer zulassen zu dürfen scheint. Es ist unwidersprechlich, daß die Französischen Minister auf Entfernung der Personen bestanden haben welche ihrem Herrn mißfielen, die Art der Entfernung ist ziemlich gleichgültig. Der Graf G. wird sicherlich weder Gutes noch Böses thun, aber nichtig, verachtet vom Publikum und vom König, wie ich mich dessen sehr wohl erinnere, warum ihn behalten? Ich gestehe Ihnen, ich schämte mich zu Königsberg ihn meinen Collegen zu wissen. Regieren, sagt man, ist wählen, und ich finde keine Worte für diese Wahl.“ . . . Noch ausdrücklicher sprach er über Fürst Wittgenstein. Doch der Staatskanzler hatte gegen beide Verpflichtungen, und mag es wohl späterhin bereut haben, Steins Rathe nicht gefolgt zu seyn.

Um diese Zeit erfolgte die Ankunft des Mecklenburgischen Gesandten Herrn v. Plessen im Hauptquartier, welcher mit dem Kaiser einen Vertrag unterhandelte, der unter Steins Vermittlung zu Stande kam. Eben so schlossen sich die Anhaltischen Fürsten und die Hansestädte dem Bunde an.

Zu Anfang Aprils erschien der König und musterte die Russischen Truppen, deren geringe Zahl ihn höchst unangenehm überraschte; indessen der Wurf war geschehen und nicht wieder zurückzunehmen.

In Gemäßheit des Breslauer Vertrages vom 19ten März ward am 4ten April der Central-Verwaltungs-Rath eingesetzt. Kaiser Alexander ernannte<sup>55</sup> den Grafen Rotshubey und den Freiherrn v. Stein, der König den Geh. Staatsrath v. Schön und Staatsrath v. Rhediger zu Mitgliedern; der Vorsitz war dem Russischen Minister des Innern zugetheilt, fiel aber da er nicht in Deutschland erschien, an Stein. Dem Rathe war die allgemeine Polizei- und Finanz-Verwaltung in den zu besetzenden Ländern, der Abschluß und die Aufsicht über die Ausfüh-

zung von Verträgen mit Deutschen Fürsten über Truppen-, Lebensmittel-, Geld=Leistungen für die Befreiung des Vaterlandes, ferner die Ernennung der Civil=Intendanten und aller unteren Beamten überlassen, und bestimmt, daß die ernannten Mitglieder sich sofort nach Dresden begeben sollten um die Verwaltung des rechten Elbufers und der Lausitz zu übernehmen; ihr Wirkungskreis werde sich je nach dem Vorrücken der verbündeten Heere erweitern.

Am 6ten April erhielt Graf Wallmoden durch Nesselrode seine Anweisung als Befehlshaber der Norddeutschen Truppen. Es ward ihm als seine politische Aufgabe gesetzt, die Wirksamkeit der Centralbehörde zu stützen: bei der Verwaltung der Länder seyen möglichst die bestehenden Behörden beizubehalten, oder solche Männer anzustellen die das öffentliche Vertrauen genießen. In Hannover müssen die alten Minister aufgefordert werden ihre Geschäfte wieder zu beginnen, damit England geneigt werde, diese Lande ohne Zeitverlust zu den Rüstungen beitragen zu machen. In Hessen müssen gleichfalls Civil- und Militairgouverneure unter den alten Dienern des Churfürsten gewählt werden, man bezeichnet insbesondere Herrn v. Wigleben.

Von besonderer Wichtigkeit für das begonnene große Werk war die Entscheidung des Königs von Sachsen, da sein Beitritt die Deutsche Bewegung rasch weiter fördern, sein Widerstand dagegen der Auflösung des Rheinbundes einen Damm setzen und den Krieg in Deutschland festhalten mußte. Eine rasche günstige Entscheidung lag daher vor Allem in dem Wunsche des Königs von Preußen. Friedrich August aber verkannte seine Lage. Er hatte bei der Annäherung der verbündeten Truppen mit der Erklärung seinem „großen Allirten“ Napoleon treu zu bleiben, eine Immediat=Commission niedergesetzt, welche statt seiner in Regierungssachen handeln sollte, sein Land erlassen, den Rest des Sächsischen Fußvolks unter General

Thielemann in Torgau gelassen und sich mit zwei Reiterregimentern nach Regensburg begeben. Er versuchte auf den Rath seines sinassirenden<sup>21</sup> Ministers Grafen Senft im Moment einer ungeheueren Entscheidung einen Mittelweg einzuschlagen, und mit Oesterreich und Bayern ein Neutralitätsbündniß zu unterhandeln, als wenn es von dem Gutdünken der einen kriegsführenden Macht abhinge, aus dem Verhältniß der Theilnahme am Kriege den er bisher geführt zu treten, und dem Gegner zu erklären man sey neutral — und als wenn Oesterreich welches eine nachdrückliche Kraftäußerung hauptsächlich von Rußland und Preußen erwartete und diesen sich bereits genähert hatte, um des schwächeren Sachsens willen die ihm wichtigere Verbindung mit den beiden Mächten aufgeben und sie beleidigen würde. Oesterreich ließ sich zwar in Unterhandlungen ein, und machte Eröffnungen an Rußland, aber dieses drückte seine Mißbilligung aus. Der König von Preußen wählte zu der Sendung nach Regensburg den General v. Heister einen Offizier von mildem versöhnlichen Character, der den König von Sachsen zum Beitritt einladen sollte; Friedrich August wendete sich jedoch im Verfolg seiner Neutralitätsunterhandlungen nach Oesterreich und brachte die Zeit ohne festen Entschluß in Prag zu, bis die folgenden Ereignisse ihn zur Theilnahme am Kriege gegen sein eigenes Vaterland fortrissen und damit ins Verderben führten.

Ein ernster Versuch die Angelegenheit der Deutschen Legion zu fördern blieb ohne Erfolg. Stein, Wallmoden und Cathcart hatten deshalb mehrere Unterredungen; die Sache bot keine wesentliche Schwierigkeit dar; es ergaben sich daher nur unbedeutende Meinungsverschiedenheiten; aber der „inepte“ unfähige Gesandte konnte keinen Entschluß fassen, man trennte sich unentschiedener Sache, und Wallmoden sah sich genöthigt einen Offizier nach London zu senden, um dort zu unterhandeln<sup>27</sup>.

Am 6ten April verließ Stein Kalisch. In Breslau hielt er sich einen Tag auf; seine früheren Gegner drängten sich an ihn, und erfuhren die Schärfe seines Wortes. Einer derselben, der ihm durch den Staatskanzler einen Besuch vorschlug, erhielt die Antwort: Steins Thür öffne sich nur ehrlichen Leuten. Einem andern der sich gleichfalls erkundigte, ob Stein ihn sehen wolle? ließ er versichern: Das werde er niemals wollen. Von einem dritten — den er beim Staatskanzler bei Tische sah, und welcher ohne äußeres Zeichen von Bewegung anhören mußte, wie Stein ihm zum Aerger von den Liebesbriefchen, den Geschenkelisten und dem Portrait welche bei dem Westphälischen Gesandten gefunden waren erzählte, — schrieb er der Prinzessin Louise: „Er hat eine Eselshaut, woraus man Pergament machen könnte, sie färbt sich nicht. — Es sind Elende, die man mit Verachtung und Schmach bedecken muß. Ich bitte Sie um Verzeihung von diesen Insecten zu Ihnen zu reden.“

Eben dort äußerte er sich auf eine kräftige Weise über die Deutschen Fürsten, welche fortwährend ihre Ketten küßten, und welche man Oesterreich und Preußen unterordnen müsse.

Eine Deutsche Fürstin welche die Rechte ihres Hauses gegen ihn in Schutz genommen hatte, Amalia von Baden, April 14. schrieb ihm deshalb entschuldigend: „Sie haben mich an meinen Platz verwiesen, und ich bin Ihnen deshalb nicht gram; denn ich lasse mich gern zurechtweisen wo ich vielleicht irren mag, zumal von jemanden an dessen Wort ich unbedingten Glauben hänge wie das Ihrige. Aber in der Entfernung wo kein sanfter Ton der Stimme, kein freundliches Gesicht die etwas harten Worte mildern kann, fühlt man nur ihre Trockenheit, und grämt sich wohl ein Bißchen darüber, wenn man dem Schreiber mit Freundschaft und Vertrauen zugeihan ist. Ich wollte den streitigen Punct gar nicht berühren, aber rechtfertigen muß ich mich doch; denn Sie mißverstehen mich, und die Beschuldigung als fühlte

ich nicht warm für das was uns Alle jetzt begeistern muß, hat mir wehe gethan, da ich sie nicht verdiene. Ich kann nach meinen Gefühlen nie eine Empfindung zu exaltirt finden, wenn es das Vaterland und die Befreiung von dem schimpflichsten Joche gilt; dafür ist kein Opfer zu groß, und ich mögte sie gern selbst alle bringen. Aber dem Vaterland und der Freiheit müssen sie gelten, und das wäre kein Opfer für beide, wenn man von einer anderen gefräßigen Macht, die dazu noch ihrer jetzigen unbegreiflichen Ausführung wegen warlich Dank von Niemanden verdient, unterjocht würde. Nur dahin geht meine Sorge für die Meinigen, nur das kann ich nimmermehr recht und billig finden. In allem übrigen die Wiederherstellung des Vaterlandes betreffend bin ich stolz einerlei Meinung mit Ihnen zu seyn, und jedes Opfer welches dahin zielt, werde ich nie zu groß nennen.“

In Dresden angekommen errichtete er den Verwaltungsrath nach den getroffenen Verabredungen. Die Stimmung des Landes war vortrefflich, die Gemüther über die Französische Knechtschaft und die Schande des Vaterlandes empört, sehnten sich nach Befreiung — wovon nur die Hofleute und die Feigen eine Ausnahme machten — Kaiser Alexander ward überall als Retter empfangen. Die laue Unentschlossenheit des Regenten lähmte jedoch die freiwillige Thatkraft, welche sich nicht wie in Preußen zu entwickeln vermogte. Zehntausend Mann Sächsische Truppen unter General Thielemann standen in Torgau; man stellte vorläufig die Feindseligkeiten gegen sie ein und knüpfte Unterhandlungen wegen einer Vereinigung mit den Verbündeten an. Diese Unterhandlung ward durch Stein und Boyen geführt. Als der Sächsische General hereintrat und ersuchte gehörige Bedingungen zuzugestehen, erwiederte Stein rasch: Nun, Sie werden sich doch wohl nicht bedenken, und sich

mit uns verbinden? Thielemann: Ich bin kein General York. Darauf kehrte sich Stein um: Mit dem ist nichts anzufangen! und brach für den Augenblick die Unterredung ab.

Im Lauf der Unterhandlung sandten die Verbündeten sehr annehmlüche Vorschläge. Sie wollten dem König ganz Sachsen mit Einschluß von Cottbus, oder die dafür von Westphalen abgetretenen Sächsischen Theile, verbürgen, alle Lieferungen an die Preussischen oder Russischen Truppen baar bezahlen oder durch Länderentschädigung ersetzen; dafür forderten sie nur, daß Thielemann sogleich zu ihnen stieße und daß der König dem Volk gestattete sich, wie es wünschte, für die Deutsche Sache anzustrengen. Die Antwort des Sächsischen Hofes war verneinend, aber mit einigen geschrobenen Wendungen, welche Thielemann auf eine Möglichkeit deutete, daß man nach näherer Ueberlegung sich wohl anders entschließen könne; indessen ward sein Entschluß gelähmt<sup>99</sup>, und die von ihm befehligte Macht ging der guten Sache verloren.

Am 11ten gab Stein dem Grafen Nesselrode diese Darstellung der Dresdener Zustände:

„Ich befinde mich hier seit dem 9ten d. M. und ich halte mich verpflichtet, Ihnen Herr Graf meine Bemerkungen über den Geist der Einwohner dieses Landes und der Angestellten, und über die Maßregeln die ich vorläufig nehmen zu müssen glaubte mitzutheilen.

Die große Volksmasse ist dem König von Sachsen ergeben und verlangt seine Rückkehr, jedoch hat man nicht zu erwarten, daß diese ihrem Eigenthum anhängenden weichen Wortkrämer zu einem Aufstande oder zum Widerstande fähig seyn werden — es ist widerwärtig zu sehen, daß der Zustand der Herabwürdigung worin sich ihr Vaterland befindet, die Unglücksfälle die es überwältigen, sie weniger berühren als die Unbequemlich-

keiten des Krieges, die Entfernung des Königs und die Zerstörung der Dresdener Brücke. Nach der Meinung der geringen Zahl wohldenkender Menschen mit denen ich habe sprechen können, ist es selbst sehr wahrscheinlich, daß falls der König auf seine Hingebung gegen Napoleon besteht, man den ständischen Ausschuß an die Spitze der Geschäfte bringen und die Kräfte des Landes für die gute Sache nützlich machen kann. Eine solche Anordnung wäre sicherlich der Rückkehr eines stolzen schwachen eigensinnigen Königs vorzuziehen, der Rücksichten und Schonungen fordert worauf die Geschäftsträger und seine Minister keinen Anspruch machen können, und welche den Geschäftsgang in jeder Hinsicht hemmt. Der König und seine Umgebungen fühlen daß ihre Lage so gefährlich als herabwürdigend ist, daß das ganze Land erwartet, daß sie Schritte thuen um sich Rußland und Preußen zu nähern; aber sie fürchten durch solche Schritte sich gegen Napoleon bloßzustellen und dann gänzlich von dem Willen der verbündeten Mächte abhängen. Sie erwarten daher, daß des Kaisers von Rußland Majestät ihm die ersten Eröffnungen machen lasse. Aber die Hartnäckigkeit womit sie diesen Gang verfolgen, wird von dem größten Theile des Publicums getadelt, und Sie wissen ohne Zweifel Herr Graf, daß der General Thielemann sein Ehrenwort gegeben hat mit Graf Winzingerode einen Vertrag zu unterzeichnen, im Falle sein König dem Bündniß mit Rußland beizutreten verweigert oder darum nachzusuchen zögert. Freiherr v. Miltig, ein wohlgesinnter Gutsbesitzer der eine große Hingebung an die gute Sache zeigt und eine Festigkeit die man in diesem Lande nicht häufig findet, wendet alle Mittel an um die Unterhandlung gelingen zu machen, und glaubt daß Thielemann aus Anhänglichkeit an sein Land, aus Haß gegen die Franzosen in jedem Fall einen militairischen Vertrag schließen wird, der die Uebergabe der Festung und die Vereinigung der

von ihm befehligten Truppen unter die Fahnen der Ehre zur Folge habe.

Im Allgemeinen scheint mir daß die Zulassung des Königs von Sachsen zu der großen Sache nicht von überwiegender Wichtigkeit ist, daß wenn er seinen wahren Vortheil hören will, der Brief welchen Se. Majestät der König an ihn gerichtet, ihm eine Unterhandlung erleichtert, obwohl es seiner und seines Ministers Eigenliebe etwas kosten wird die Eröffnung dazu der Großmuth eines Fürsten zu verdanken, den er so feige verrathen hat. Das Bündniß mit Sachsen verschaffte nur ein Corps von 8 bis 10000 und Milizen die sich langsam bilden werden, es würde in der Verwaltung der Hülfquellen des Landes außerordentlich beengen und nur sehr wenig Einfluß auf die großen Erfolge des Krieges haben, die von dem Schicksal der Heere und der Zulassung Oesterreichs abhängen. Wenn der König sich zu erklären zögert oder nicht den Brief des Königs von Preußen auf eine befriedigende Weise beantwortet — wovon er abgehalten werden wird durch seinen Stolz, seinen Eigensinn, sein hartnäckiges Vorurtheil für Napoleon, die Furcht welche dieser ihm immer noch einflößt, die Hoffnung welche er nährt dessen Erfolge die Rückkehr in seine Staaten zu verdanken, die Hoffnung daß Oesterreich ihn niemals ganz verlassen werde, den Einfluß des Französischen Gesandten, — so scheint mir, kann man einen ständischen Ausschuß für die allgemeine Landesverwaltung einrichten, von dem man einen entschiedeneren Gang erwarten kann als der der Immediat-Commission ist. Diese besteht aus einem Minister Herrn v. Globig, einem schwachen, verlegenen, incrustirten Mann, dessen Geist unter dem Deutschen Staatsrecht und den pedantischen Schwierigkeiten des Regensburger Reichstages vergraben ist, aus Herrn v. Friesen, der ein braver Mann ist aber halb Landmann halb Höfling, der seine Unterredungen in jedem

Augenblick mit dem Ausruf unterbricht: Schaffen Sie uns unsern König wieder; Herrn v. Manteuffel einem ehrgeizigen und flachen Bureaucraten, der seine Collegen durch seine Grobheit und seine Heftigkeit beherrscht, der zwischen den Russen und Preußen Zwietracht hervorzubringen sucht; Herrn v. Zeschwig einem wohlgesinnten Mann und guten Arbeiter.

Der Geschäftskreis dieser Commission beschränkt sich eigentlich auf die Militairgeschäfte, wie Lebensmittel, Märsche u. s. w. Die innere Verwaltung ist dem Geheimenrath welcher aus einigen Ministern besteht, und dem Finanzcollegio verblieben. Ich glaube, diese Immediatcommission wird seiner Zeit ohne Anzulänglichlichkeit aufgelöst werden und eine andere Behörde eingesetzt werden können, und diese Zeit wird sicher herbeikommen, da ich zweifle daß man mit einem so schlecht zusammengesetzten von einem großen Theil des Publicums wenig geachteten und in seinem Wirkungskreise so beschränkten Ausschuß die Geschäfte vorwärts bringen könne. Man kann mit dem Entschluß deshalb bis zur Ankunft Sr. M. des Kaisers warten; bis dahin werden die Verhältnisse zum König von Sachsen sich befestigen, die öffentliche Meinung sich vielleicht in liberalerem Sinne aussprechen, und man wird in der Lage seyn sich täglich eine größere Zahl von Daten zu verschaffen.

Ich habe durch die Immediat-Commission die Bekanntmachung des Marschalls Fürsten Kutusoff vom <sup>26ten März</sup> <sub>6ten April</sub> veröffentlicht lassen.

Es bleibt mir übrig Herr Graf mit Ihnen von den Angelegenheiten des rechten Elbufers zu sprechen. Ich habe den Herren v. Alopeus und v. Heydebred die erforderlichen Nachrichten über die Einführung von Zöllen an den Küsten zukommen lassen und dem Ersteren aufgetragen sich sobald als möglich nach Hamburg zu begeben um dort eine Anleihe von zwei Millionen zu machen.“

Diesen Bericht und andere Actenstücke theilte er am 13ten dem Staatskanzler Hardenberg mit:

„Es ist sehr betrübt theure Excellenz, daß keiner Ihrer Herren weder Schön noch Rhebiger noch die Unterbeamten ankommen, daher Alles auf mir beruht, und ich mich dadurch verhindert sehe einen Abstecher in das Hauptquartier Blüchers und Wittgensteins zu machen, wohin es sicher nöthig wäre daß ich mich für einen Augenblick begäbe.

Nach meinen Briefen aus Regensburg suchen Senfft und Langenau, welche die Macher sind, eine Stütze an Oesterreich und erwarten Alles von ihm; sie sprechen sich noch immer auf eine sehr hochtrabende Weise aus und glauben daß Torgau ein höchwichtiger Gegenstand ist. Der Courier den Thielemann nach Regensburg geschickt hat, ein Herr v. Minckwitz ist zurück, er hat diese Briefe zurückgebracht, wahrscheinlich sind die für Thielemann in demselben Sinne. Ich habe ihm durch eine vertraute Person sagen lassen, er solle sich beeilen abzuschließen, er werde dadurch die Schwankungen des Königs beenden, und das Verdienst dieser Handlung werde ausschließlich ihm angehören — ich erwarte seine Antwort.

Der General Heister kam gestern durch und hat mich besucht.

Der Generallieutenant Wilson hat mit den Commandanten von Cüstrin und Stettin eine Unterhandlung angeknüpft oder anknüpfen lassen, ich habe ihm versichert daß seine Verpflichtungen erfüllt und durch die verbündeten Mächte genehmigt werden sollen.

Lesen Sie die Abschrift der kleinen Note über das Bundespapier (s. oben S. 222. 223); dieser Vorschlag ist durch den Finanzminister Gourief gebilligt und man hat Herrn v. Lieven

beauftragt es England vorzuschlagen, wir haben noch keine Antwort.

Die kleine Denkschrift über Deutschland (s. oben Seite 140—144) ward von mir dem Kaiser übergeben und es ist sein Wille in Deutschland zwei Mächte zu bilden — wenigstens ihnen, jeder in dem Kreise ihrer Thätigkeit, einen überwiegenden Einfluß zu geben.

Sie erhalten hiebei Abschrift meines Briefes an Messelrode über die Lage der hiesigen Geschäfte, ich werde fortfahren sie Ihnen zu senden. — Inzwischen verlangte ich von der Immediat-Commission auf die Contribution eine Abschlagszahlung von 500,000 Thaler in zehn Tagen zahlbar, die wir nothwendig bedürfen, da an allen Orten Geld fehlt. Ribbentrop verlangt von mir 100,000 Thaler. Ich glaube Sachsen kann eine Kriegsteuer von 5 Millionen Thaler bezahlen, 4000 Pferde liefern und die Heere während ihres Aufenthaltes hier unterhalten; es hat 1806 an Napoleon 6½ Million bezahlt, monatlich 60,000 Thaler zu Unterhaltung der im Lande befindlichen Hospitäler, Garnisonen u. s. w. gegeben, und 6000 Mann Truppen bei dem Französischen Heere unterhalten; es hat ein Einkommen von 7 Millionen Thaler — es kann beim Unterhalt seines Heeres 1½ Million ersparen, 1 Million bei dem Bau der Festung Torgau, mithin bleiben ihm nur 2½ Million zu liefern. Ich bitte Eure Excellenz mir Ihre Meinung hierüber zu sagen, man muß sich über diese Frage mit der Immediat-Commission einlassen, die sich sehr sträuben wird.

In der Hoffnung, daß man mehr Thätigkeit in die Kriegsunternehmungen bringe, sende ich Ihnen einige Nachrichten über das Französische Heer, welches noch immer sehr schwach ist. — Die Erscheinung Davoust's zu Lüneburg ist betrübt, man muß die Deutschen Aufständischen unter den Schutz der Kriegsgesetze stellen und Wiedervergeltung anwenden — der Marschall muß

dieses öffentlich verkünden. Der Kronprinz müßte in Lübeck auschiffen und auf das linke Elbufer gehen, dort würde man die Kriegseinrichtungen treffen.

Ich bitte Sie mir zwei Exemplare der Verordnung über die Landwehr zu schicken, und falls die für den Landsturm entworfen ist, gleichfalls.

Man kündigt mir einen Courier an, ich muß schließen u."

An demselben Tage erhielten Schön und Rhediger zu Breslau ihre Anweisung; es ward ihnen aufgegeben neben dem gemeinsamen Zweck das Interesse des Königs und seiner Staaten im Auge zu haben, und dahin zu streben, daß in den besetzten Ländern die Gemüther der gemeinsamen Sache gewonnen blieben.

Die Grundsätze welche dem Verfahren des Verwaltungsrathes und seiner Geschäftsführer zum Grunde gelegt wurden, waren 1) Verpflegung der Truppen ohne Vergütung aus den Landeserzeugnissen, und wo dieses nicht möglich oder Fabrikate geliefert werden, Vergütung oder Abrechnung des Betrags von den Kriegsbeiträgen, 2) monatliche Kriegsbeiträge je nach dem Wohlstande der Gegenden von 20 bis 30,000 Thaler auf 100,000 Seelen, 3) auf dieselbe Bevölkerung werden zwei Bataillone Fußvolk je zu 800 Mann gestellt, gekleidet und bewaffnet, 4) Landwehr oder Landsturm möglichst nach Preussischem Muster.

Der Geschäftskreis des Verwaltungsrathes umfaßte die Lausitz, Sachsen und Thüringen, Anhalt, Mecklenburg, Hamburg und Lübeck während ihrer Besetzung durch die verbündeten Heere. Er sandte an die verschiedenen Staaten Bevollmächtigte, welche befehligt wurden ihre Abschlüsse mit den Landesherren und deren Behörden immer mit ausdrücklicher Rücksicht auf die von dem Fürsten Kutusow unterzeichnete Proclamation und unabbrüchig der darin von beiden Majestäten ausgesprochenen

Absichten einzuleiten und unter Vorbehalt der Genehmigung des Verwaltungsrathes abzuschließen. Die Herbeischaffung von Geld erfolgte theils aus einem bedeutenden Beitrage des Churfürsten von Hessen, theils durch ausgeschriebene Steuern, Beschlagnahme der Cassen, und wurden auf diesem Wege bis zum October insgesammt 647,791 Thaler aufgebracht, und davon 371,677 Thaler für Preußen, 273,227 Thaler für Rußland verwandt. Der bei weitem größte Theil der Gelder ward durch die Befehlshaber der Truppen erhoben und durch die Kriegskommissare verwendet, nur etwa 26000 Thaler flossen in die Cassen des Verwaltungsrathes, welche davon unter anderem das Lützowsche Freicorps zu Errichtung einer Batterie unterstützte und andere fremdartige Kosten, so die Zurückführung der Leiche des Feldmarschalls Kutusow von Bunzlau nach Warschau, bestritt.

Der Verwaltungsrath suchte die Bewaffnung des nördlichen Deutschlands nach Möglichkeit zu befördern, in Hamburg und Lübeck ward eine Hanseatische Legion, in Mecklenburg die Landwehr eingerichtet; in Sachsen verhinderte die Kürze des Besizes erfolgreiche Schritte, da die verbündeten Fürsten in Hoffnung eines Beitritts des Königs einer Beschlagnahme des Landes abgeneigt waren. Hier hatte Stein bei den lebhaften und gerechten Wünschen einen schweren Stand. Sachsen und Preußen drangen auf verschiedene Weise in ihn, wenn der König von Sachsen sich nicht schleunig entscheide ein Heer von 15000 bis 20000 Sachsen auszuheben und zu bewaffnen; mit guten Deutschen Offizieren versehen würden sie hoffentlich für Deutschland in Deutschlands Namen so gut fechten als für Napoleon in des Königs Namen. Da hörte er denn oft mit wunderbarer Geduld zu, und brach gewöhnlich mit kurzen Worten ab: Meine Herren, ich kann keine neuen Heere machen; ich bin weder der Kaiser von Rußland noch der König von Preußen. Arndt, dem wir diese Erinnerung verdanken, erzählt

in seinem Bericht Th. 2. S. 161 mit einer andern Wendung: „Steffens und ich aßen in Dresden einmal zu Mittag bei ihm, und brachten die Mahnung 25000 Sachsen unter die Waffen zu stellen an ihn. Da gerieth er in heftigen Zorn, und als wollte er uns zur Thüre hinauswerfen, rief er: Gehen Sie meine Herren! So klug wie Sie bin ich auch; aber ich bin weder Kaiser von Rußland noch König von Preußen.“

Steffens war Stein in Breslau durch seine kühne Anforderung der akademischen Jugend bekannt geworden, Stein hatte ihm dafür seinen Beifall bezeugt. In Dresden sah er ihn öfter. Steffens schreibt darüber in seinen Erinnerungen:

„Hier trat ich dem großen Deutschen zuerst näher. Wer ihn gekannt hat, weiß, wie man ihm entschieden entgegentreten mußte, sollte man nicht von ihm sich durchaus überwältigen lassen; aber der Kampf, den ich doch manchmal hier zu bestehen hatte, war auf einem Felde, auf welchem ich mein ganzes Leben hindurch eingeübt war. Ich kannte meine Waffen, ihre Wirkung, und wußte sie zu brauchen; der Kampf war ein freundschaftlicher, aber doch nicht selten harter, und ich war keineswegs geneigt, nachzugeben; und je entschiedener der Streit ward, desto klarer schien es mir, als wenn der Baron v. Stein eine Lust daran fände, ihn hervorzurufen. Er, der mächtige Mann der unmittelbaren That, der den Augenblick, wie er ihm vorlag, ergriff, durchschaute und zu beherrschen wußte, war oder äußerte sich wenigstens als ein Feind der Speculation und griff mich als einen speculativ construirenden geradezu schonungslos und mit Härte an, als wollte er den Versuch anstellen, ob ich ihn zu bekämpfen wagte. Sein Angriff war mir eine Ausforderung und ich nahm sie an. Ich ward einmal in Dresden zur Tafel geladen; nur Moritz Arndt und ich waren die Gäste. „Eure Constructionen a priori, sagte er, sind

leere Worte, armseliges Schulgeschwätz und recht eigentlich dazu gemacht, alle Thaten zu lähmen.“ — „Excellenz, antwortete ich, wenn ich auch a priori construiren, was ich keineswegs gebe, so hätte doch diese vermeintliche Construction eine praktische Richtung, ich würde sonst nicht das Glück haben, in diesem Augenblick in diesem Kleide Ihnen gegenüber zu stehen. Aber die Bemühung, Alles, was man innerlich erfährt, Alles, was man wahrhaft erlebt, als das, was es ist, nicht bloß, was es scheint, in geistiger Einheit zu erkennen, ist nicht eine willkürliche Geburt von diesem oder jenem, es ist eine wahrhaft deutsche, und wenn mein großer Lehrer und Freund Schelling die tiefe nationale Richtung beherrscht, so ist es, weil er wie alle Herrscher aus ihr hervorgegangen ist.“ — „Ja, antwortete Stein, das weiß ich wohl, daß die deutsche Jugend von dieser leeren speculativen Krankheit angesteckt ist; der Deutsche hat einen unglücklichen Hang zur Grübeleien, daher begreift er die Gegenwart nicht und ist von jeher eine sichere Beute seiner schlaueren und gewandteren Feinde geworden.“ — „Excellenz, antwortete ich, zwar hat die Jugend auf eine erfreuliche Weise sich in Masse erhoben, dennoch ist eine nicht geringe Zahl zu Hause geblieben. Ich möchte eine Wette darauf wagen, daß kein einziger Angesteckter unter diesen ist. Wer ist kühner hervorgetreten, wer hat das Volk entschiedener entflammt, als es galt, den Feind mit geistigen Waffen zu bekämpfen, als die zwei speculativ grübelnden Deutschen, Fichte und Schleiermacher? Das a priori Construiren, fuhr ich fort, findet oft da statt, wo man es eben bekämpft, und Ew. Excellenz haben ein zu großartig thätiges Leben geführt, als daß Ihnen viele Zeit bleiben sollte, sich um unsere Grübeleien zu bekümmern; doch selbst unpractisch scheint es mir, eine Geistesrichtung zu übersehen, die, wie Sie bekennen und beklagen, ein wesentliches Element

der Nation ist.“ Ich erschrak fast über die etwas derbe Freimüthigkeit, mit der ich mich geäußert hatte. Stein polterte und that zornig, lachte aber dabei laut auf. „Am Ende, rief er aus, bin ich selbst ein unpractischer Grübler, der sich über das Gräbeln in unnütze Gräbeleien verliert.“ Ich aber schien, eben durch diese unbefangene Art mich zu äußern, bei ihm gewonnen zu haben, und nie war es mir nothwendiger, die große Zukunft in ihrer mächtigen Bedeutung zu überschauen, als damals, wo meine Beschäftigung selbst mich keineswegs stärkte oder ermunterte.“

Wie schon früher in Königsberg, so noch viel zahlreicher in Dresden wandten sich Planmacher und Suchende an Stein mit wohlgemeinten aber unausführbaren Vorschlägen und Entwürfen der verschiedensten Art. Ein Professor Hauff in Mähren, später als Professor der Mathematik in Genf verstorben, sandte ihm einen dicken Pack Schriften und Zeichnungen über den Bau einer ungeheueren magnetisirten Batterie, welche an des vaterländischen Heeres Spitze geführt werden und alle feindliche Kugeln unschädlich heranziehen und zersplittern sollte. Solche Entwürfe erhielt gewöhnlich Arndt, der in Dresden wieder zu ihm gestossen war, zum Durchlesen. Bei diesem rief Stein: „Coelum ipsum pelimus stultitia! Schreiben Sie dem Narren, er soll mal herkommen und sich als Kugel in eine Kanone laden und gegen seinen Magnetberg schießen lassen, damit wir sehen ob das Ding die Probe aushält!“

Am heftigsten aber ward er gereizt durch die vielen Anträge von Vätern und Oheimen vornehmer Jünglinge, dieser oder jener Sohn oder Nefte wünsche sich unter seiner würdigen Leitung zur diplomatischen Laufbahn vorzubereiten. Da rief er wohl ungeduldig zu Arndt gewendet aus: „Schreiben Sie, ich bin kein Diplomat und verstehe nicht Diplomaten abzurichten. Die jungen Leute sollen jetzt die Büchse nehmen und für's

Vaterland fechten: das gebührt jetzt dem Deutschen Edelmann. Auch könne man jene Kunst nicht lehren, und Leute die sehr jung auf diese schlüpfrige Bahn kommen, werden leicht entweder vollkommen characterlose Pinsel oder Schurken!“

In der zweiten Hälfte Aprils erschienen in Dresden der Graf v. Reischach und Freiherr v. Gagern. Beide waren Theilnehmer der geheimen Plane gewesen, welche seit dem November 1812 mit Vorwissen des Kaisers Franz und seines geheimen Cabinets durch den Erzherzog Johann, Hormayr und Schneider entworfen waren, um die von Oesterreich verlorenen Landschaften Croatien, Dalmatien, Kärnthén, Krain, Tyrol, Vorarlberg bis Graubündten hin zum Aufstande vorzubereiten, die Französische Macht in Deutschland von Italien zu trennen, und Oesterreich nöthigenfalls wider den Willen Metternichs zum Kriege gegen Frankreich fortzureißen. Wallmoden und Nugent vermittelten die Verbindung mit Rußland und England, Geld und Waffen waren bereit, als es den Gegnern gelang, Hormayr durch seine eigene Creatur Roschmann zu überlisten, mittelst desselben Plane welche an Hochverrath gränzten<sup>59</sup> zur Sprache zu bringen, und das Mißtrauen des Kaisers aufzuregen. Am Abend des 7ten März erfolgte die Verhaftung Hormayrs, Schneiders und des Verräthers Roschmann, der nach einiger Zeit freigelassen und belohnt ward; Hormayr und Schneider wurden in Festungen gesteckt und bis zu Napoleons Sturz aufbewahrt, ihre Tyroler Vorarlberger und Westliner Gehülfen verbannt, der Erzherzog fiel in Ungnade und der Riß zwischen dem Kaiser und den Erzherzogen ward befestigt. Gagern, der von Hormayr benützt worden war um eine Geldhülfe des Churfürsten von Hessen zu bewirken, ward aus Oesterreich verwiesen, und wandte sich über Prag nach Breslau. Als er Stein dort nicht mehr vorfand, schrieb er ihm nach Kalisch über

die Lage der Dinge, die Mittel Bayern für die Deutsche Sache zu gewinnen, und kam jetzt auf Steins Wink nach Dresden. Gagern war auf Steins Vorschlag von dem Prinzen von Dranien mit dessen Geschäften beauftragt, und suchte Einfluß auf die Deutschen Geschäfte. Er ging von dem Gedanken aus die alte Reichsverfassung beizubehalten und durch Verbesserung einzelner Anstalten wirksamer zu machen, wogegen Stein eine gründliche Verbesserung nur von größerer Vereinigung unter Preußen und Oesterreich erwartete. Als Gagern seine Verbindung mit Metternich für die gute Sache zu benutzen anbot, bemerkte ihm Stein:

„Erwähnen Ew. Excellenz mich nie in Ihren Geschäftsbriefen. Der Russische Kaiser hat seine Gesandtschaft in Wien, welche spricht; Ich kann keine Veranlassung zu einer doppelten Diplomatie geben, die ein übles Ende nimmt. Dem Inhalt der Bemerkungen trete ich übrigens bei, nur wünsche ich daß Sie auf den Grafen Metternich Eindruck machen, woran ich aber zu zweifeln Ursach habe.“

Gagerns Thätigkeitstrieb fand jedoch in Dresden kein geeignetes Feld, er machte sich später nach England zu dem Prinzen von Dranien auf, und schrieb auf dem Wege dahin an Stein: „Nehmen Sie sich der Tyroler an, selbst durch den Kaiser Alexander. Verschaffen Sie dem Erzherzog Johann den Andreas-Orden, oder gar eine Großfürstin sobald Sie mit Oesterreich genug im Reinen sind. None but the brave deserves the fair. — Für mich will ich nichts als Ihre Freundschaft, aber nicht Cicero's amicitia mediocris, sondern eine volle, ganz ächte, altdeutsche. — Dazu hätte besonders gehört, daß ich um Sie geblieben wäre. Bisweilen habe ich Wasser in Ihren Wein gegossen; ganz von Wasser bin ich jedoch nicht. Mit andern Worten, wenn in unserer politischen Deutschen Reformation Sie Dr. Luther seyn wollen, wäre ich ein ganz

guter Melanchthon. Sie liebten sich, jedoch trotz mancher differenten Ansichten. . . Also mein lieber Dr. Martinus — Ganz Ihr Gagern Melanchthon.“

Dr. Martinus ließ diese Anträge unbeantwortet.

Graf Reisach hatte mit dem Tyroler Unternehmen gleichfalls nur in weiter Verbindung gestanden. Durch ein früheres Verhältniß zu der Wittve des Churfürsten Karl Theodor zu Oesterreich geneigt und dem Minister Montgelas mißfällig, der der Erzherzogin seinen Schwager den Grafen Arco zum Gemahl und Erben aufdrang, hatte er bei der Borarlberger Erhebung 1809 als Generalcommissair des Lech- und Illerkreises menschliche Gesinnung gezeigt, indem er dem Haupte des Aufstandes Appellationsrath Schneider gestattete zu seiner Rechtfertigung die Schändlichkeiten aufzudecken wodurch von dem Generalcommissar v. Merg, einem Vertrauten des Ministers, der Aufstand hervorgerufen war. Montgelas ergrimmt; Merg stürzte sich in den Lech, Reisach aber dessen Vermögen in Unordnung gerathen war, ward wegen Unrechtfertigkeiten angeklagt, am 1sten December 1812 von der Instanz freigesprochen und am 20sten Februar 1813 des Dienstes entlassen. Er hatte seit 1810 mit Hormayr in geheimer Verbindung gestanden. Aus Furcht vor weiteren Verfolgungen, oder wie er selbst später angab gewarnt, weil er durch die Wegnahme der Hormayrschen Papiere bloßgestellt zu werden besorgte, verließ er Bayern und begab sich in das Hauptquartier der Verbündeten, wo er sich als Märtyrer der guten Sache Stein vorstellte, seine Papiere vorlegte und um Anstellung bat. Stein sandte ihn mit Rücksicht auf seine bisherige Stellung in Bayern als Bevollmächtigten zuerst nach Altenburg, später in die Niederlausitz, wo sich der Graf die Zufriedenheit nicht nur der Feldherrn und Geschäftsmänner sondern auch der Einwohner zu erwerben wußte.

Ueber die allgemeinen Angelegenheiten, deren Wendung über den Plan der Reise seiner Familie nach Dresden entschieden wurde, schrieb Stein seiner Frau: „Wir sind in Erwartung großer Ereignisse; während Napoleon seine Mittel entwickelt, bleiben Oesterreich, Bayern und das übrige Deutschland Zuschauer. Vertrauen wir der Vorsehung und der Tapferkeit der Heere — und ziehen wir vor zu sterben in Erfüllung unserer Pflichten gegen Gott und das Vaterland, als zu leben bedeckt von Noth wie die Dalberg, die Senft und die Montgelas und dieser ganze elende Troß. Ich freue mich nur, daß alle Deine Brüder sich der guten Sache weihen; Dein Bruder wird sich bald an der Spitze seiner Legion finden, da sie am 7ten April bereits 7000 Mann stark war; ich habe Briefe von ihm vom 13ten; er ist nach Hamburg gegangen. In Rußland und allenthalben läßt man Preußens Betragen volle Gerechtigkeit widerfahren; es zeigt sich darin fortwährend eine edle Hingebung.“

Am 30sten April: „Wir sind in Erwartung großer Ereignisse, meine theure Freundin; der Kaiser ist diese Nacht nach Froberg\*) abgereist, der König nach Altenburg, unsere Prinzessinnen nach Töplitz, und Alles bereitet sich auf einen großen Schlag — Gott wird unsere Waffen segnen, da wir nur das Gute wollen, und ich hoffe Dir Erfolge anzukündigen.“

Am 2ten Mai. „Wir sind am Vorabend eines großen Ereignisses. Der Kaiser und der König haben uns verlassen, es herrscht hier die Stille einer großen Erwartung. — Gott wird unsere Waffen segnen und die Gebete der Millionen, welche erwarten daß ihre Fesseln gebrochen werden. Du wirst indessen die S . . . gesehen haben; er ist ein erbärmlicher Mensch; man nennt ihn seiner Polnischen Thorheit wegen den Grafen v. Mutardofsky; Sie hat Erhabenheit in der Seele trotz tausend Verfehrtheiten.“

\*) d. h. Froberg.

Am 3ten Mai. „Wir sind noch immer in der Erwartung eines großen Ereignisses. Alles scheint noch gestern ruhig gewesen zu seyn; ich und Alle welche der guten Sache ergeben sind es nicht, und erwarten günstige Nachrichten mit der größten Ungeduld.“

Ein Blatt aus diesen herrlichsten Tagen der Erhebung Preußens, darf hier eingelegt werden: Gneisenau's Brief an Prinzessin Louise, aus Blüchers Hauptquartier, acht Tage vor der ersten Schlacht.

Gneisenau an Prinzessin Louise.

„Als ich in Colberg landete, waren unsere Feinde noch in Berlin. Ich durfte mir es also nicht erlauben, an Ew. Königliche Hoheit den schriftlichen Ausdruck meiner Freude, mich Ew. Königlichen Hoheit wieder nahen zu dürfen, gelangen zu lassen. Auch hatte ich damals die, nachher durch höhere Befehle wieder vernichtete Hoffnung, mich in Person nach Berlin begeben zu können. Seit ich Colberg verließ, habe ich keinen einzigen Augenblick mein eigen nennen können, denn weder Tag noch Nacht hören meine Geschäfte auf. Ich ergreife den ersten freien Moment — denn Soldaten schreiben weniger, wenn sie sich dem Feinde nähern, folglich habe ich weniger Antworten zu besorgen — um Ew. Königlichen Hoheit eine tief gegründete Ehrfurcht zu Füßen zu legen, mit den Gefühlen des gerührtesten Danks für Höchstbero mir von jeher bewiesene Huld und Gnade.“

Ich habe das Glück meinem alten Herrn und meinem adoptirten Vaterlande unter mir angenehmen Verhältnissen wieder dienen zu dürfen. Ich bin nie so hoch beglückt gewesen. Die Morgenröthe eines schönen Tags erblickend, lebe ich der beseeligenden Ueberzeugung, daß wir nicht wieder unterjocht werden können, denn die gesammte Nation nimmt Theil am Kampf; sie hat einen großen Character entwickelt, und damit

ist man unüberwindlich. Meine Kinder haben mich auf einen Augenblick besucht, und sind gesund und munter von mir geschieden; meinen ältesten Sohn habe ich an meiner Seite, um den Anfang seines öffentlichen Lebens an eine große Begebenheit zu knüpfen. Für die Meinigen ist gesorgt, denn ein gerechter Herr wird sich ihrer annehmen, falls das Schicksal des Krieges über mich gebieten sollte, und ich scheidet dann beruhigt von hier in dem Vertrauen, daß wir unsern Enkeln die Unabhängigkeit hinterlassen werden.

Was dieses Gefühl an Glückseligkeit trübt, ist, daß sie nicht mehr unter uns lebt, die es in einem so hohen Grade getheilt hätte, unsere Königin! und daß ich mich in der Nähe derjenigen Orte befinde, wo ein edler Fürst für eine Sache litt und fiel, die spät nach seinem Hinscheiden erst mit Glück wieder aufgenommen werden sollte. Der edle Todte kann uns nicht mehr führen, aber das Beispiel seiner Tapferkeit soll uns vorleuchten.

Altenburg den 23ten April 1813.“

### D r i t t e r   A b s c h n i t t .

#### Der Ausbruch des Krieges.

Mai bis Junius.

Der Befreiungskrieg welcher aus den Flammen Moskau's hervorgegangen gegen Ende des Jahres 1812 die Gränzen des Russischen Reichs erreicht hatte, war bis zum Anfang Mai's 1813 durch Polen Preußen und Sachsen bis zur Saale, ungefähr 150 Deutsche Meilen in eben so viel Tagen vorgebrungen. So langer Zeit bedurfte das Werk, welchem die Deutschen Völker entgegenharrten, wider Aller Erwartung; theils weil Menschenwerk, am meisten das von Hunderttausenden, immer hinter dem Gedanken zurückbleibt, da zahllose unvorhergesehene Hindernisse die Gewalt des stürmischen Anlaufs brechen und theilen, theils auch weil nicht mit der nöthigen Entschlossenheit und sicherem Nachdruck gehandelt war. Auch nach Vernichtung des großen Französischen Heeres unter Napoleons Befehl hatten die vordringenden Befreier die staffelweise bis zur Weichsel, Oder, Elbe und Weser aufgestellten Polnischen Französischen und Rheinbundstruppen zu überwältigen, und selbst nachdem Polen unterworfen, Preußen mit dem Gewicht eines Volks welches ehrenvoll zu leben oder zu sterben ent-